Die Karmalehre und das soziale Elend.

Von Paul Kämpfer.

Mancher könnte vielleicht denken, ich wollte mein Thema auf das soziale Gebiet lenken, und die Theosophie den sozialen Bestrebungen an die Seite stellen, doch das liegt durchaus nicht in meiner Absicht, im Gegenteil, ich hoffe im nachfolgenden nachzuweisen, daß die sozialen Bestrebungen ganz nutzlos sind, um das menschliche Elend von Grund aus zu bessern, ebenso nutzlos, wie die Bestrebungen eines Menschen, der in der Eisenbahn sitzt, sich bemüht, durch stemmen gegen die inneren Wände des Wagens den Zug zum schnelleren Fahren zu veranlassen. Die sozialen Bestrebungen erkennen das Elend in der Welt an; sie sind bemüht, dasselbe zu bessern, und dieser Wunsch es zu bessern ist das einzige Gute, was sie an sich haben, und wird seine guten Früchte tragen; aber ihr Bemühen ist umsonst gleich dem Kampf mit den Windmühlflügeln, weil ihre Tätigkeit von falschen Voraussetzungen ausgeht. Der Sozialpolitiker sagt, daß die Umstände schlecht sind, in denen die Menschen leben, erst müßten diese gebessert werden, dann erst könnten auch die Menschen gebessert werden. Jemand, der sich nur kurze Zeit mit Theosophie beschäftigt hat, wird wissen, wie falsch diese Annahme ist; denn der Theosoph weiß, daß der Mensch kein Produkt seiner Umgebung und der Umstände ist, sondern er weiß, daß die Umgebung des Menschen sich nach den inneren Zuständen desselben gestaltet.

Hierin liegt der große, trennende Unterschied zwischen der Arbeit des Sozialisten und der des Theosophen, wenngleich das Ziel beider dasselbe sein mag, nämlich: „Alles Elend in der Welt zu beseitigen, und Friede und Harmonie walten zu lassen!"

Um diese zwei Bestrebungen zu charakterisieren, möchte ich Ihnen zwei Bilder vorführen: Stellen Sie sich bitte einen Staat vor, in dem alle sozialen Unterschiede ausgeglichen sind, falls dies überhaupt durchführbar, einen Staat, in dem es weder Reiche noch Arme gibt, sondern wo alle Mittel gleichmäßig verteilt sind, wo Einrichtungen getroffen sind, daß jeder sich seinen Beruf nach Wunsch aussuchen kann, wo auch die Wohnungsverhältnisse allen Wünschen Genüge tun können, kurz, stellen Sie sich bitte einen Staat vor mit den idealsten äußeren Verhältnissen, noch idealer meinetwegen als der Zukunftsstaat von Bellamy geschildert wird, und dann frage ich Sie, glauben Sie, daß in diesem Staate alles in Harmonie hergehen wird? Glauben Sie, daß aller Zank, Streit, Eifersucht etc. aus der Welt geschafft sein würde, wenn nicht vorher die ganze innere Natur des Menschen geändert worden wäre? Ich glaube es nicht! denn wie viele Fehler hat die menschliche Natur, die nichts zu tun haben mit dem materiellen Besitz, wie z. B. Eifersucht, Ehrgeiz, Zorn usw.

Auf der anderen Seite bitte ich Sie, sich einen Staat vorzustellen, wie er in der Gegenwart besteht; nicht besser, in dem aber die Menschen andere sind als zur Zeit, einen Staat, in welchem alle Menschen die Erkenntnis erlangt haben, daß sie im Grunde ihres Herzens eine einzige Einheit bilden, in welchem die Menschen das wahre Verständnis von dem erlangt haben, was Toleranz und Brüderlichkeit ist. Wenn alle Menschen erkannt haben, daß jeder Wunsch, etwas für seine Persönlichkeit zu besitzen, etwas durchaus Unbrüderliches ist, und daß dieser Wunsch nur auf Kosten der übrigen Menschen erfüllt werden kann; wenn alle Menschen sich genügen lassen an dem, was ihnen von selbst zufällt, und nicht mehr wünschen, wo bleibt da Raum für Unzufriedenheit? Wenn alle Menschen wissen, daß sie sich und anderen

am besten helfen können, indem sie nach der Einheit im Innern streben, wo bleibt da Raum für Uneinigkeit? Wenn wir uns einen Staat mit solchen Menschen vorstellen, glauben Sie, daß diese Menschen nach Verbesserung ihrer äußeren Lage, ihrer sozialen Verhältnisse sich sehnen werden? Ich glaube es nicht, sondern ich denke, daß die ungünstigen sozialen Verhältnisse keinen Einfluß auf den Gemütszustand, auf ihre innere Ruhe und Zufriedenheit ausüben werden, aber ich weiß auch, daß gar bald die schlechten Verhältnisse, daß alles Elend gar bald von der Welt verschwunden sein wird; alles Äußere ist ja nur die Reflexion des Inneren. Ist der innere Mensch zur Ruhe gekommen, und wie oben geschildert gut geworden, dann wird auch bald alles Äußere gut werden, und zwar ganz von selbst, ohne daß der Mensch sich dafür bemüht.

Dies ist nach meiner Ansicht der einzige Weg, das Elend aus der Welt zu beseitigen; die Arbeit geht von innen nach außen, nicht von außen nach innen. Jeder Einzelne kann sein Teil dazu beitragen, und zwar indem er bei sich selbst anfängt, und seinen eigenen inneren Zustand zu verbessern sucht, nach innerer Ruhe und innerer Zufriedenheit trachtet, doch hiervon noch später.

Wir finden in „Licht auf den Weg" eine Stelle, welche in ganz ähnlicher Weise den Standpunkt der Theosophen und der Sozialisten schildert. Es heißt da: „Der gewöhnliche Mensch hofft, mit den übrigen Menschen nicht das gleiche Geschick zu teilen, sondern in einzelnen ihm wichtigen Dingen erwartet er für sich ein besseres Los als das der anderen. Der Geheimjünger hegt nicht solche Erwartung; und deshalb, ob er auch ein Sklave in Fesseln wie Epiktetus wäre, hat er kein Wort der Klage. Er weiß, daß das Rad des Lebens sich unaufhörlich dreht. Burne Jones hat dies in seinem wunderbaren Bild gezeigt, — das sich drehende Rad, und darauf festgebunden der Reiche und der Arme, der Hohe und der Niedere, — jeder hat seinen Augenblick günstigen Geschickes, da ihn das Rad zum Höhepunkt hebt, — der König steigt und fällt, der Dichter wird gefeiert und vergessen, der Sklave ist

glücklich und dann verstoßen, — durch des Rades Drehung wird der Reihe nach ein jeder zermalmt . . . Der Geheimjünger weiß, daß dem so ist, und macht er sich gleich zur Pflicht, das Leben, welches das seine ist, nach Kräften zu nützen, ruft dieses Leben doch nicht Klage und nicht Überhebung in ihm hervor, noch Murren über das bessere Los anderer. Einer wie alle — das weiß er wohl — sie lernen und arbeiten an einer Aufgabe, und er lächelt über den Sozialisten und Weltbesserer, die durch bloße Gewalt eine Neuordnung von Zuständen anstreben, die aus den Kräften der Menschennatur selbst hervorgehen. Das ist nur ein Löcken gegen den Stachel, — eine Verschwendung von Leben und Kraft. Der Mensch, in dem dies Überzeugung wird, gibt seine eingebildeten Einzelrechte auf, welcher Art sie sein mögen, und befreit sich dadurch von einem scharfen Stachel, der in allen gewöhnlichen Menschen bohrt."

Was ist also nach dem Gesagten die Ursache alles Elends? Es ist der Mensch selbst, er ist die Ursache seines Glückes und seines Elends! — Und was gibt uns die Überzeugung, daß dies so ist? — Das Studium von zwei theosophischen Lehren, nämlich von „Karma" und „Reïnkarnation", läßt uns nicht im Zweifel, daß dem so sein muß! Aber wie, so frägt man, kann es geschehen, daß der Mensch die eigene Ursache seines Leidens wird? Einfach dadurch, daß er sich der Übertretung ewiger Gesetze schuldig macht, daß er gegen die Stimme der Natur handelt, anstatt ihr Folge zu leisten, daß er den Fortschritt hemmt, anstatt ihn fördern zu helfen. Das Gesetz, das den Menschen straft, oder richtiger gesagt, demzufolge er sich Strafe zuzieht, liegt nicht etwa in der Hand eines persönlichen Gottes, denn dazu bedarf es eines solchen Wesens nicht. Wir brauchen uns nur ein Gesetz des Gleichgewichts und des Ausgleichs von Ursache und Wirkung vorzustellen, das ebensowohl in der physischen, als auch in der moralischen und spirituellen Welt waltet. In der physischen Welt ist dies Gesetz unserer Wissenschaft bekannt als das Gesetz von Ursache und Wirkung, verbunden mit der entsprechenden Rückwirkung.

Kurz gesagt: Alles Elend und Leid, sowie die mannigfachen Übel, welche den Verderb der Menschheit bilden, sind nichts anderes als die Folgen gestörten Gleichgewichts. Wenn ein Mensch gewisse Kräfte in Bewegung gesetzt hat, so kann das Gleichgewicht nur durch deren Rückkehr zum Ausgangspunkte wieder hergestellt werden. Wie der Mensch säet, so muß er auch ernten, sagt Apostel Paulus, Gutes für Gutes, Böses für Böses. Dieses universale Gesetz wird in der Theosophie mit Karma bezeichnet.

Hier wird vielleicht mancher einwerfen können, daß er viele Fälle kennt, in denen der Übeltäter doch nicht seine Strafe erntete, sondern daß es ihm anscheinend gut ging. Wie ist dies mit dem Karmagesetz vereinbar? — Wir müssen doch darauf bestehen bleiben, daß die Ernte genau der Saat entspricht, und daß jede Ursache ihre genau bestimmte Wirkung nach sich zieht; aber das Karmagesetz hat einen großen Spielraum, es ist nicht möglich, daß alles in einem Leben zum Austrag kommt, und deshalb können wir das menschliche Leid nicht völlig erklären, wenn wir nicht die andere Lehre, die der „Wiederverkörperung" in Betracht ziehen. — Wenn wir (wie die Kirche es lehrt) annehmen, daß die Seele in jedem Menschen neu erzeugt sei, dann freilich würde uns manches unerklärbar bleiben. Wenn wir aber wissen, daß der Mensch schon viele Erdenleben durchlebt hat, und daß sein gegenwärtiges Leben, seine Zustände, sein Glück und seine Leiden die unabwendbaren Wirkungen der Taten und Handlungen seiner früheren körperlichen Existenzen ist, dann können wir verstehen, wie es kommen kann, daß ein Mensch ohne sichtbare Ursache nur Leid in seinem Leben zu ertragen hat, und umgekehrt wird es uns auch erklärlich, wenn wir Personen kennen lernen, die stets vom Glück begünstigt sind und ohne Leid und Schmerzen durch das Leben gehen. Das Karmagesetz bedarf also des Gesetzes der Wiederverkörperung, um den Ausgleich zwischen Ursache und Wirkung herzustellen. —

Wir haben gesehen, daß die Ursache zu allem Elend im Menschen selbst liegt, zunächst in jedem einzelnen, und die individuellen Menschen setzen das Elend eines Volkes zu-

sammen. Wie aber kann dieses Elend aus der Welt geschafft werden? Meine Antwort ist: Indem wir unter Beachtung der Gesetze von Karma und Wiederverkörperung uns bemühen, unsere Natur im Innern zu bessern, indem wir also bestrebt sind, ein jeder für sich, gut zu werden. Wer Gutes tut, wird Gutes ernten, wenn ein ganzes Volk Gutes tut, wird es dem Volke gut gehen. — Aber ist es recht, daß man Gutes tut nur in der Absicht um Gutes zu ernten? Ich meine, es liegt hierin eine gewisse Selbstsucht, die schlecht belohnt wird, denn meistens findet erst in der nächsten Wiederverkörperung die Ernte statt, und die Persönlichkeit, die da erntet, ist eine ganz andere als die, die gesäet hat; deshalb sollte der Mensch Gutes tun um des Guten selbst willen, nicht nur der Ernte willen.

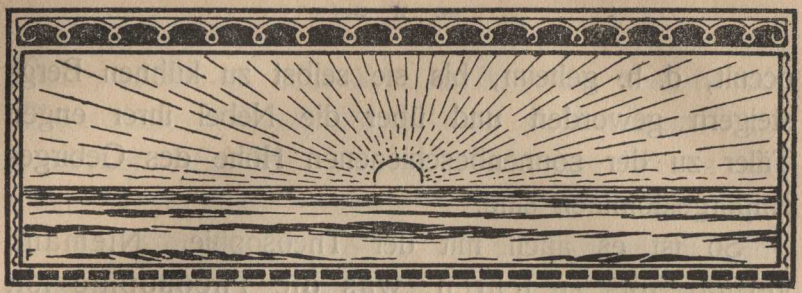
Gutes tun! das ist leicht gesagt, aber wie tut man Gutes, und was ist eigentlich Gutes tun? Es gibt viele Arten Gutes zu tun: Wohltätigkeitsanstalten gründen, sie zu unterstützen usw. wird als Gutes tun bezeichnet, den Mitmenschen mit Geld, im Beruf usw. helfen, das nennt man alles auch Gutes tun, aber ich meine, dies ist alles zu wenig, es muß der Mensch in moralischer Weise Gutes tun, durch gute Gedanken, gute Wünsche, durch Verbreitung einer richtigen Weltanschauung usw. Ich möchte hier etwas anführen, was ich als das Edelste und Beste, aber auch als das am schwierigsten Auszuführende bezeichnen möchte . .

Ich sagte eingangs, daß alle Menschen im Grunde ihres Herzens eine einzige Einheit bilden. Wenn ein Mensch sich die Aufgabe stellt, sich dieser Einheit bewußt zu werden, nach Erkenntnis dieser Einheit zu streben, so ist das das Höchste und Beste, was er für die ganze Menschheit und also auch für sich selbst tun kann. Diese letzte Einheit wird in der theosophischen Literatur als das „Höhere Selbst" bezeichnet; das Höhere Selbst aller Menschen ist ganz das Gleiche, das des Reichen ist genau dasselbe wie das des Armen, das des Kulturmenschen ist das nämliche wie das der wilden Völker. Wenn daher jemand nach der bewußten Vereinigung, der Einswerdung mit seinem eigenen Höheren Selbst trachtet, so

ist das das Höchste was er zu tun vermag, denn er trachtet dadurch gleichzeitig nach der Vereinigung, nach Einswerdung mit allen Menschen. Aber er kann keine Vereinigung finden, wenn er nicht zuvor seine niedere Natur, sein „Niederes Selbst" überwunden hat, alle Selbstsucht, allen Sinn des Sonderseins. Es ist dies ein furchtbarer Kampf, aber jeder, der denselben aufnimmt, wird in dem Maße seines ernsten Kämpfens von seinem „Höheren Selbst" unterstützt. — Alle mystischen Bücher sind voll von Hinweisen über diesen Kampf, diese Aufgabe der Menschen. So heißt es zum Beispiel in „Licht auf den Weg": „Der Mensch steht, wenn er zur Reife gelangt ist und die Gesittung ihren Höhepunkt erreicht hat, zwischen zwei Feuern (dem Höheren und dem Niederen Selbst). Vermöchte er sein kostbares Erbteil (das Höhere Selbst) zu beanspruchen, so würde sich die Last des rein tierischen Lebens ohne Schwierigkeiten von ihm ablösen. Aber dies unterläßt er, und so blühen und welken die Geschlechter der Menschen; sie sterben und schwinden von der Erdenfläche, wie herrlich auch ihre Blüte war. So ist es das Los des einzelnen Menschen, zum großen Streben sich aufzuraffen, dem Schreck vor seiner höheren Natur sich zu verschließen, der Anziehung seines niederen stofflichen Selbsts zu widerstehen. Jeder Einzelne, der dies vollbringt, ist ein Erlöser seines Geschlechts. Ob er im Verborgenen, in der Stille lebt, ohne seine Taten zu verkünden, er wird zum Bindeglied zwischen dem Menschen und seinem Gottesteil. Nicht unter die Menschen braucht er zu gehen, um dies Glied zu bilden; im Astralen ist er dies Glied, und diese Tatsache macht ihn zu einem Wesen anderer Ordnung, als die übrige Menschheit."

Also jeder Mensch, der diese Aufgabe vollbracht hat, wird zu einem Erlöser der Menschheit, und in dieser Tat sind natürlich alle anderen kleinen Wohltaten für die Menschheit eingeschlossen. So schwer diese Aufgabe uns auch zu sein scheint, so sollten wir doch nicht davon abstehen, sie zu unternehmen, denn diejenigen, welche sie vollbracht haben, stehen jeden Augenblick bereit, uns zu helfen, und dies sind unsere Meister,

es sind lebende Menschen, welche alles Materielle, alle Leidenschaften überwunden haben, und nichts lieber sehen, als daß auch andere Menschen diesen Schritt zu tun sich bemühten, um ihnen helfend zur Seite stehen zu können. — Von einigen dieser Meister oder älteren Brüder, wie W. Q. Judge sie nennt, ist die Theosophische Bewegung ins Leben gerufen worden, und die Theosophische Gesellschaft hat keinen anderen Zweck, als einen Kanal zu bilden zwischen den Meistern und uns, den unvollkommenen Menschen. — Es ist leicht erklärlich, daß je öfter und lebhafter wir an diese „älteren Brüder" oder Meister denken, umso lebhafter ihr Einfluß auf uns ist, so daß sie uns helfen und uns ihre Kraft mitteilen können. Wir sollten aber nicht vergessen, daß es einem jeden von uns möglich ist, die Stufe zu erreichen, auf der die Meister stehen; je eher wir dies versuchen, umso früher gelangen wir dahin, und wie ich im Bishergesagten zu folgern bemüht war, ist dies der höchste und edelste Weg, den wir beschreiten können, um der Menschheit zu helfen und alles Leid und Elend aus der Welt zu schaffen, um Friede und ewige Harmonie unter den Menschen herrschen zu lassen. In anderen Worten, es ist die praktische Anwendung der Karmalehre in jedem einzelnen Menschenleben; es ist das Befolgen der Worte Jesu: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles andere zufallen."



Was ist Theosophie?

Von Edwin Böhme.

Om, Amitaya! Miss mit Worten nicht,
Was unermesslich! Nicht mit Denken steig'
Ins Unergründliche! Es irrt, wer fragt
Und wer erwidert. Schweig!
(Buddha.)

*) Die Wanderer, die nach langem Aufstieg die Aussicht gewonnen haben und geniessen, welche sich vom Gipfel des Berges ihrem Auge bietet, können die Leute, die im Tale leben, nicht in den Besitz dieses erhabenen Fernblicks setzen; denn er ist nicht lehrbar; er muss von jedem durch den eigenen Aufstieg erworben werden. Die Bergbewohner können, wenn sie zu den Menschen im Tale sprechen, dieselben zwar darauf hinweisen, dass es auf dem Berge eine grosse Aussicht gibt, sie können die Ausbreitung des Gesichtskreises andeuten, den Aufstieg auf den Berg beschreiben und zu ihm aufmuntern, aber die Fähigkeit des Ausblicks über Dörfer, Städte und Wälder, Land und Meer selbst vermögen sie niemandem mitzuteilen oder zu beweisen. Diese Fähigkeit ist den staunenden Hörern

*) Aus dem »Theosophischen Wegweiser«. Herausgegeben und redigiert von Arthur Weber, Leipzig, Inselstrasse 25.

occult, d. h. geheim, bis sie selbst zu kühnen Bergsteigern geworden und über die Nebel ihrer engen Täler zu der sonnenbeschienenen Höhe des Gebirges emporgeklommen sind.

So ist es auch mit der Theosophie. Niemand vermag uns zu lehren, was die Theosophie ist; denn der Theos ist Gott oder das göttliche Sein, dessen Sophia oder Erkenntnis niemand durch Hörensagen erlangen kann. In der Bhagavad Gita (Kap. II) heisst es: »Manche betrachten dieses ewige Sein als ein Wunderding, andere sprechen davon, als ob es ein Wunderding wäre, und wieder andere hören davon sprechen, als wie von einem Wunder, aber keiner, der bloss davon hört, erkennt es«; denn die Sophia des Theos ist das Eigentum des Göttlichen; sie ist die Erkenntnis, welche dem Göttlichen angehört und nur von denjenigen erlangt wird, die sich zur Höhe des göttlichen Lebens emporschwingen.*) Das Folgende kann deshalb nur eine Übersetzung und Erläuterung der Worte Theos und Sophia und eine daran geknüpfte Betrachtung sein.

Ein chinesischer Name für Gott ist Wu. Wu heisst »Nichts«, und Gott ist Nichts im Sinne des englischen »nothing«, d. h. »kein Ding«. Gott ist »nicht etwas«; er ist nicht dieses oder jenes. Daher heisst es in der Bibel, dass man vom Reiche Gottes nicht sagen kann:

*) H. P. Blavatsky übersetzt das griechische Wort θεοσοφία als »Weisheit der Götter«, was dasselbe ist; denn die Erkenntnis des Göttlichen ist die Erkenntnis, welche die besitzen, welche göttlich sind. — Angelus Silesius († 1677) sagt:

»Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht.
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.«

»Siehe, es ist hier, oder siehe, es ist dort«. Gott ist kein »Gegenstand« (Objekt); denn Gott steht keinem Dinge gegenüber. Er ist vielmehr das innere Wesen von allem, »der Herr, welcher im Herzen von allem wohnt«. Gott ist das Subjekt und die Substanz in allem; er ist das Wesen und der Urgrund aller Bewusstseinsformen. Er gehört nicht der Getrenntheit der Formenwelt an, sondern ist die über die Beschränktheit, Verschiedenheit und den Wechsel der Dinge erhabene ewige Einheit, die, sich selbst in allem stets getreu, das universelle Gesetz der Welt ist. Das göttliche Leben ist demnach keine einzelne Daseinsform, sondern das reine allgemeine bewusste Sein, das ewige, unendliche Urbewusstsein, welches »alle Dinge beständig durch seine Allmacht nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen hervorbringt«.

Gott ist der Atma alles Daseins. Das Wort »Atma« ist ein Sanskritwort, welches »das Selbst« bedeutet. Dieser alles durchdringende, allgegenwärtige und alles umfassende und erfüllende Atma ist auch das innerste Selbst des Menschen. Weder der physische Leib, noch auch der Organismus der Persönlichkeit ist das wahre Wesen des Menschen. Leib und Persönlichkeit verändern sich fortwährend durch den Wechsel ihrer Stoffe, und nach einer Reihe von Jahren sind sie von Grund aus neugebildet und stofflich ausgewechselt; doch das Selbst des Menschen ist geblieben. Dieses dauernde Prinzip ist der Strahl, der von der Sonne des All-Bewusstseins in die Natur des Menschen fällt, es ist die göttliche Seele, welche die belebende Kraft und das

Gesetz aller Veränderungen des menschlichen Organismus ist. »Alles ist unbeständig im Menschen«, wird im »Buche der goldenen Lehren« dem Jünger gesagt, »ausgenommen die reine, helle Wesenheit der Universalseele (Alaya). Der Mensch ist ein kristallheller Strahl, ein Lichtstreif, unbefleckt im Inneren, eine Form aus irdischem Ton auf ihrer unteren Seite. Der Lichtstrahl ist dein Lebensführer, dein wahres Selbst, der Wächter und stille Denker«.*) David Hume behauptet zwar in seiner »Abhandlung über die menschliche Natur«, dass der Mensch nichts anderes als »ein Bündel oder eine Sammlung von verschiedenen Wahrnehmungen sei, welche mit unfassbarer Schnelligkeit auf einander folgen und in beständiger Bewegung sind«, doch durch die Hervorhebung dieser Tatsache gibt David Hume von selbst das Vorhandensein einer Kraft zu, die diese beständige Bewegung des Gedankenlebens beobachtet, die also selbst nicht ein sich Bewegendes, sondern nur ein Unbewegtes sein kann. Um eine Bewegung beobachten zu können, muss man still stehen.**) Das Ewige lebt in uns. »Wir sind göttlichen Geschlechts« (Apost.-Gesch. 17, 29). Wir sind Gottes Tempel, und der Geist Gottes, das unsterbliche kosmische Selbst, wohnt in uns. »Es ist das ewig Seiende oder, im recht eigentlichen Sinne des Wortes, das Göttliche in uns«,

*) Der »Denker« heisst im Sanskrit »Manas«, wovon das deutsche Wort »Mensch« abgeleitet ist.

**) Oder man muss sich in relativ anders gearteter Bewegung befinden. Wenn zwei Personen in Eisenbahnzügen sitzen, die mit gleicher Geschwindigkeit neben einander herfahren, so können diese Personen die Geschwindigkeit, mit der sie fortbewegt werden, gegenseitig nicht kontrollieren.

sagt Max Müller, »das in allem Wechsel bleibt, das allen Wechsel erst möglich macht; denn ohne etwas, das im Wechsel bleibt, gäbe es keinen Wechsel; ohne ein Beharrendes, das bleibt, während die Veränderung an ihm stattfindet, könnte sich nichts verändern. Das Selbst ist das Band, welches alle Seelen verbindet, der rote Faden, der durch alles Seiende läuft, und dessen Erkenntnis allein uns die Erkenntnis unseres wahren Wesens gibt. »Kenne dich selbst« bedeutet für uns nicht mehr »Erkenne dein Ich«, sondern »Erkenne, was jenseits deines Ichs liegt, erkenne das Selbst« — das Selbst, das durch die ganze Welt, durch alle Herzen läuft, dasselbe für alle Menschen, dasselbe für das Höchste und Tiefste, dasselbe für Schöpfer und Geschöpfe, der Atman des Veda, das älteste und wahrste Wort für Gott.«*)

Wer sich dieses allgemeinen Selbsts, des Theos in sich, bewusst wird, der hat die Theosophie oder die göttliche Selbsterkenntnis, die von den Hindus der Atma-Bodha, das »Selbsterwachen« genannt wird.

Wer zu diesem Bewusstsein der Nichtgetrenntheit erwacht ist, kennt keine Sonderinteressen mehr. Er trennt sein Wohl nicht mehr vom Wohle anderer; das »ich, du und er«, das »mein, dein und sein« verschwindet aus seinem Bewusstsein; denn alle Dinge sagen zu ihm: Tat tvam asi (das bist Du); er erkennt, dass er, wollte er irgend einer Lebensform Schaden zufügen, sich in das eigene Fleisch schneiden würde; denn

*) Max Müller, »Pferdebürla«, S. 109.

alles ist sein Selbst und sein Organismus; daher ist das Wohl, das er anstrebt, das Gesamtwohl. Er schliesst nichts aus seinem Herzen aus. Alle Persönlichkeiten sind SEINE Persönlichkeiten, alle Lebensformen die Formen SEINES Lebens. Auf dieses Leben des Göttlichen im Menschen, welches alles in Liebe umfasst, gründet sich die allgemeine geistige Verbrüderung von allem, was lebt. Aus dem Wahne der getrennten Interessen und dem daraus, wie der Rauch aus dem Feuer, entstehenden egoistischen Streben nach »mehr als die anderen«, dem Neiden, Hassen und Fürchten, Kämpfen und Konkurrieren, den Lastern und Lasten, Leidenschaften und Leiden erwacht der Mensch wie aus einem langen wüsten Traume, sobald er beginnt, in allem zu atmen und sich in allem selber zu erkennen und zu lieben. Der Streit der Glieder des Menschheitsorganismus gleicht dem Streit, den, nach einer altrömischen Fabel, einst der Magen mit den übrigen Organen des Körpers führte, wobei alle Teile des Leibes krank wurden, bis durch die Wiederherstellung des Friedens und die Wiederaufnahme der gemeinsamen Tätigkeit die Gesundheit zurückkehrte. Die Krankheit der Menschheitsfamilie ist die allgemeine Zwietracht und führt den gelehrten Namen »soziale Frage«. Die soziale Frage wäre, wie Bastiat sagt, gelöst, sobald jemand allen intelligenten Menschen die Tatsache klar machen und unumstösslich beweisen würde, dass das Wohl aller das Wohl des einzelnen und das Wohl des einzelnen das Wohl aller fördert! Intellektuell lässt sich das Bewusstsein der göttlichen Lebenseinheit, Interessengemeinschaft und ewigen Soli-

darität der Menschheit niemandem verschaffen; denn die göttliche Liebe ist dem Selbstsüchtigen ebensowenig beweisbar und einleuchtend, wie dem Blinden das vom Himmel strahlende Sonnenlicht. Die von dem unermesslichen Lichte des göttlichen Lebens erleuchteten Theosophen können uns zwar die aus ihrer Erkenntnis quellenden theosophischen Lehren, d. h. die Lehren, welche den Weg zur Erlangung der geistigen Einsicht und Gotteskraft weisen, mitteilen; doch die theosophischen Lehren sind ebensowenig die Theosophie, als der Inhalt eines Reisehandbuches über Italien schon selbst ein Leben unter dem tiefblauen italienischen Himmel ist. Die Theosophie ist undefinierbar, denn für sie gibt es keinen Oberbegriff, und unerklärbar, denn sie ist selbst die Urerklärung von allem; das Licht lässt sich nicht beleuchten; sie ist für Menschen unaussprechlich, weil sie das Wort (der Logos) ist, das nur Gott aussprechen kann, und unbeschreiblich, weil sie kein äusserlicher Vorgang ist. Nur wer das Wirken der Kraft des Guten in sich erlebt, erkennt das Gute.

Damit das Göttliche im Menschen offenbar werden kann, muss er es als sein Ziel erkennen und erstreben. Ein altsemitisches Wörtchen für Gott ist El. El bedeutet »das Ziel«. Gott ist das ewige Ziel alles Daseins, und im Menschen soll dieses Ziel erreicht werden, indem der Mensch aus dem Traume des »Vielen und Einzelnen« zur Erkenntnis des »Einen und Einzigen«, des »alles Enthaltenden und in nichts Enthaltenen« dadurch erwacht, dass sein innerstes Selbst das göttliche Auge aufschlägt. Schlummernde müssen erwachen, Begrabene auferstehen und Irrende erkennen.

Doch der Weg hierzu ist nicht die äusserliche Wissenschaft, welche die blossen Erscheinungen des Lebens beobachtet und auf das Reich der Sinne beschränkt ist. Weder die in den grobstofflichen Dingen der irdischen Welt suchende niedere Naturwissenschaft, noch auch jene höhere Naturwissenschaft, welche die Lebenserscheinungen der Astralwelt und Devachanwelt zu »erforschen« sucht, führt zur göttlichen Selbsterkenntnis. In der Bibel (1. Kor. 13) heisst es in Bezug auf weltliche Kenntnisse und die Selbsterkenntnis, welche die göttliche Liebe ist: »Wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.« Ohne das Bewusstsein des wahren Lebens ist der Mensch nur »ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle«. Weder mit dem Teleskop noch mit dem Mikroskop, weder durch die astralen noch durch die devachanischen Sinne lässt sich Gott entdecken, auch lässt sich die Theosophie nicht durch philosophisches Grübeln und metaphysische Spitzfindigkeiten erhaschen. Den »exakt naturwissenschaftlich forschenden« Gelehrten, die keine Intuition besitzen, gelten Goethes Worte (Faust II):

»Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr.
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.«

Nur durch die Erfahrung, dass nach langem gelehrten Beobachten der Aussenwelt, Tasten, Rechnen und Wiegen, Sammeln, Ordnen und Verallgemeinern der Wissenschaftler »als armer Tor« dasteht und »so klug

als wie zuvor« ist, kann er zur Verinnerlichung bekehrt werden. Auf diejenigen aber, die dann etwa auf intellektuellem Wege durch philosophische Spekulationen die Religion verwirklichen wollen, anstatt das Leben zu enträtseln, indem sie selber lebendig werden, lässt sich der Ausspruch Goethes (Faust I) anwenden:

»Ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne, grüne Weide.«

Auch wird die Religion nicht durch religiöse Lektüre und religiöses Reden in uns zur Tat. Aus der unfruchtbaren Wüste des Intellektualismus und der Schwärmerei, in welcher das Höhere dem Menschen nur als Fata Morgana von der Phantasie vorgespiegelt wird, führt uns nur der gute Geist des Göttlichen selber in das »gelobte Land«, wo, nicht als Träume, sondern in Wirklichkeit, der unerschöpfliche Born der Weisheit fliesst, die Palme des Friedens steht und die göttliche Liebe als köstliche Frucht reift, und die standhaften Pilger nach langer Wüstenwanderung Erquickung finden. Der Mensch muss göttlich werden; dann ist die göttliche Erkenntnis sein Eigentum. Er muss die Beschränktheit des persönlichen Daseins durchbrechen und selber zu dem Geiste werden, der, versinnbildlicht durch die geflügelte Sonne, welche über dem Eingange zum Tempel bei den Ägyptern abgebildet ist, in keiner »Vorliebe« zu irgend etwas befangen ist, sondern alles, das Tiefste wie das Höchste, ernährt, fördert, erleuchtet und beseligt, als wahres Selbst in allem wohnt und doch als Herr und Meister, als ewiges Gesetz er-

haben über allem schwebt. Das ist Brahma, das allgemeine, unpersönliche Sein, das Geistesleben, zu dem die Seele durch die Sophia des Theos erwacht.

Der Weg des Yoga, der die Verwirklichung der Religion ist, indem er zur Vereinigung des Bewusstseins des Menschen mit dem göttlichen All-Selbstbewusstsein führt, wird in der Bhagavad Gita (Kap. XVIII) folgendermassen beschrieben:

»Wer reines Herzens und ganz Mir ergeben ist, wer fest entschlossen sich selbst beherrscht, nicht mehr auf äussere oder innere Stimmen hört und alles, was sonst dem Sinnlichen angehört, verlassen hat, wer allen Hang und allen Hass abgelegt hat;

Wer in sich selber in Einsamkeit und Zufriedenheit wohnt, mässig in allen Dingen ist, seiner Zunge, seines Körpers und seines Gemütes Meister ist, wer sich beharrlich in die innere Betrachtung vertieft und Freiheit von allem Sehnen erlangt hat;

Wer von Stolz, Gewalttätigkeit, Hochmut, Wollust und jeder Art von Habsucht befreit, nicht selbstsüchtig ist und Ruhe in seinem Herzen hat, der kann eins mit Brahma werden.

»Und eins geworden mit dem Geist des Alls,
Erlangt sein Geist in Gott die ew'ge Ruhe.
Dort trauert er um nichts mehr und verlangt
Auch nichts und hat nach nichts mehr ein Begehren;
Denn in ihm selbst ist alles. Geht er ein
In Mich, so ist er eins mit Mir, und sein
Ist Meine Grösse, Meine Macht, Mein Sein,
Mein Wesen, Meine Weisheit, Meine Kraft.
Und wenn er auch als Mensch auf Erden wandelt,
Und auch im Erdenleib verkörpert wirkt,
So steht er dennoch fest in Meiner Gnade;
Durch Meine Stärke findet er sein Ziel.«

Diese Theosophie ist es, die der »Theosophischen Gesellschaft« den Namen gegeben hat. Die Theosophie ist die heilige Macht des Guten, deren Wirken die Grundlage und deren Verwirklichung der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« ist. Wer das Wirken der selbstlosen Kraft in sich zu erleben beginnt, erkennt den Zweck der »Theosophischen Gesellschaft«: die alle Menschen geistig umfassende Verbrüderung ohne Unterschied in Bezug auf Rasse, Nationalität, Glaube, Konfession, Stand und Geschlecht auf theosophischer Grundlage, d. h. auf Grundlage der Theosophie, an, weil er selbst auf der theosophischen Grundlage steht und das Prinzip der Verbrüderung mit allen sein eigenes Naturgesetz geworden ist. Damit ist der Mensch ein wahres Mitglied der »Theosophischen Gesellschaft« geworden und leiht im Bunde mit allen Mitstrebenden seine Kräfte dem Werke der Aufklärung und Vergeistigung der Menschheitsfamilie, damit die intellektuellen und moralischen Hindernisse beseitigt werden, welche dem Aufleuchten der Theosophie in seinem eigenen Inneren und im Inneren seiner Mitmenschen entgegenstehen.

Diesem höchsten Zwecke des Daseins, dem Zwecke der »Theosophischen Gesellschaft«, zu dienen, ist die Aufgabe des »Theosophischen Wegweisers«. Er hat keinen anderen Zweck. Er soll die von den Erleuchteten gelehrte occulte Wissenschaft und Religionsphilosophie des Morgen- und Abendlandes darstellen und immer weiteren Kreisen zugänglich machen, weil diese Lehren den Weg zur Erlangung der göttlichen Selbst-

erkenntnis weisen, und indem er so eine höhere Weltanschauung verbreiten hilft, zur Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Menschenverbrüderung auf Grundlage der Erkenntnis der wahren Menschennatur beitragen. Doch wenn die theosophische Literatur auch Aufklärung verbreitet, so kann doch der Wahlspruch des »Theosophischen Wegweisers«:

»Es werde Licht!«

nur dadurch seine Verwirklichung finden, dass der strebende Mensch es versteht, dass »das Buch, in dem alle Heimlichkeit liegt, der Mensch selbst ist«, wie Jakob Böhme sagt. Der Mensch muss im Geiste wachsen und werden; er muss sein Selbst aus sich »ent-wickeln«, dann wird es sich ihm »enthüllen«.

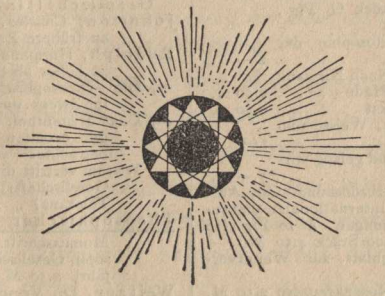
Gelegenheit zum Fortschritt hierin bietet jeder Tag und jede Stunde. Einst war einem Jünger, der das Geheimnis des Lebens zu lösen trachtete und behauptet hatte, dass sich ihm nirgends Gelegenheit zum Lernen böte, von seinem geistigen Guru (Lehrer) gesagt worden:*) »Wohlan! Morgen wirst du einen goldenen Wunderknäuel erhalten. Morgen zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang ist die Zeit der grossen Prüfung für dich. Sieh dich vor!« — Und der Jünger badete seinen Körper und legte Festkleider an, als ob er den König empfangen wollte, und setzte sich hin und wartete auf das Wunder. Es wurde Mittag, doch es kam nichts. Da war der Tag schon halb vorbei. Und der Jünger dachte bei sich: »Hier im Kreise des Alltäglichen kann es nicht kommen. Ich will es

*) Vergl.: W. Q. Judge, »The Path«, 1887.

draussen suchen«. Er eilte hinaus in die Strassen der Stadt und suchte im lärmenden Gewühle der Menschen und wartete, bis die Sonne sich senkte. Und als sie ihren letzten Strahl über den Horizont zu ihm herübergesandt hatte, da war mit ihr auch seine Hoffnung untergegangen und ein unendliches Weh erfüllte seine Seele.

Am dunklen Abend aber kam, wie aus weiter Ferne, eine Stimme und sprach: »Hast du das Geheimnis gelöst?« und tief betrübt antwortete der Jünger: »O mein Guru, ich habe lange gewartet, aber es ist nichts gekommen«. Da sprach der weise Lehrer: »Dein Auge ist noch geschlossen, mein Sohn; denn das Geheimnis war da, doch du hast es nicht erblickt. Das Leben selbst ist das Mysterium; jeder Tag ist ein Wunderknäuel. Du sitzest und wartest, indessen das Wunder auf dich wartet. Du selbst bist der goldene Wunderknäuel und trägst den »Stein der Weisen« in dir. Entwickle ihn. Deine Schule ist dein Dasein; lerne seine Lehre. Dein ganzes Dasein ist deine Prüfung; bestehe sie.«

»Erkenne dich selbst!«



Die »Theosophische Gesellschaft«.

Die »**Theosophische Gesellschaft** (Internationale theosophische Verbrüderung)« in allen Kulturländern der Erde bezweckt, einen Kern einer allgemeinen, die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung zu bilden, ohne jeden Unterschied in Bezug auf Rasse, Nationalität, Konfession und Glaube, Stand und Geschlecht. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen:

1. Das Studium der arischen und anderer Religionssysteme, Philosophien und Wissenschaften des Morgen- und Abendlandes. (Aufklärung.)

2. Die Entwicklung und Veredlung der im Menschen verborgenen Seelenkräfte und deren uneigennützige Verwendung zum Wohle der Menschheit. (Vergeistigung.)

Die **internationale theosophische Verbrüderung,** welche stets das gemeinsame Ideal des Menschengeschlechtes war und das Endziel seiner Entwicklung ist, hat ihre Grundlage in der Kraft der göttlichen Natur des Menschen, die alles in universeller Liebe umfasst (Einheitsbewusstsein oder Theosophie).

Die »Theosophische Gesellschaft« vertritt die Interessen keiner Person, Partei oder Sekte, macht daher auch keiner solchen irgendwie Opposition und schliesst jede Kritik der Handlungen, Gesinnungen und Glaubensbekenntnisse von Personen aus. Jedes Mitglied kann glauben oder nicht glauben, was ihm beliebt. Die Gesellschaft als solche lehrt nichts und stellt keine Autoritäten auf. Sie vertritt nur die allgemeinen Prinzipien der Aufklärung, Veredlung und Verbrüderung und überlässt es jedem Mitgliede, diesem Programme nach seinem individuellen Verständnisse zu dienen. Für das, was von irgend einem Mitgliede gesagt, geschrieben oder gedruckt wird, ist daher niemals die T. G. als solche, sondern nur das betreffende Mitglied verantwortlich. Auch verpflichtet sich jedes Mitglied, anderen gegenüber die **Toleranz** zu üben, die es für sich selbst beansprucht.

Die Geschäftsstelle der »**Theosophischen Gesellschaft (I. T. V.) in Deutschland**« befindet sich in Leipzig, Inselstr. 25. Dieselbe versendet Satzungen, Formulare zur Beitrittserklärung und Flugschriften unentgeltlich. **Anfragen beantworten Arthur Weber,** Vorsitzender des Geschäftsausschusses, **Edwin Böhme,** Generalsekretär, und **Herm. Rudolph. Freie Beiträge** nimmt der Bundeskassierer, **Georg Priem,** entgegen.

Die Theosophische Gesellschaft erklärt allen dem Wohle der Menschheit dienenden religiösen, wissenschaftlichen und ethischen Bestrebungen ihre Sympathie und ladet alle, welche die in der allgemeinen Verbrüderung gipfelnde Kulturentwicklung der Menschheit zu fördern wünschen, zur Mitarbeit ein.

Theosophische Litteratur.

Zur Einführung in das Verständnis der theosophischen Bestrebungen seien folgende Werke, Zeitschriften und Flugblätter empfohlen:

Besant, Die sieben Prinzipien . . . 3.— M.
—, Die Reïnkarnation . . . . . 4.— „
Böhme, Gott, Welt und Mensch, à 10 Pfg. (10 Stück 60 Pfg., 100 Stück 5 M.).
Chatterji, Geheimphilosophie der Indier . . . . . 2.— „
Fährmann, Johannes, Nach Nirwana auf achtfachem Pfade . . . 2.50 „
—, Weg zur Geistesfreiheit . . . . 0.50 „
Hartmann, Dr. Franz, Weisse und schwarze Magie . . . . . 7.— „
—, Mysterien, Symbole und geistig wirkende Kräfte . . . . . 7.— „
—, Die theosophische Verbrüderung. Zur Aufklärung über die internationalen theosophischen Bestrebungen, à 10 Pfg. (10 Stück 50 Pfg., 100 Stück 4.50 M.). — Geeignetes Flugblatt zur Weiterverbreitung. —
—, Abenteuer unter d. Rosenkreuzern 2.50 M.
Hartmann, Franz, Karma . . . 4.— M.
—, Denkwürdige Erinnerungen . . . 4.— „
Jahrbuch der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« 1.20 „
Johnston, Charles, Die Erinnerung an frühere Erdenleben . . . 2.— „
Rudolph, Hermann, Keine Religion ist höher als die Wahrheit . . 0.30 „
—, Die »Theosophische Gesellschaft«, ihr Zweck und ihre Verfassung 0.30 „
—, Das Christentum, vom Standpunkte der occulten Philosophie aus betrachtet . . . . . 0.30 „
—, Warum vertritt die »Theosophische Gesellschaft« das Prinzip der Toleranz? . . . . . 0.30 „
Theosophischer Wegweiser, Monatsschrift. Organ der Theosoph. Gesellschaft. Preis halbjährl. 2.50 M., jährl. . . . 5.— „
Weitzer, D., Verschwendete Kräfte 1.20 „

Die **Theosophische Central-Buchhandlung** (Hans Fändrich), Leipzig, Inselstr. 25, liefert die theosophischen Schriften aller Völker und Religionen, sowie jede andere Art Litteratur.

Verantwortlich: Arthur Weber, Leipzig. Verlag: Theosophische Central-Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Carl Otto in Meerane.

Beitrittserklärung.

Ich, $\frac{\text{der}}{\text{die}}$ Unterzeichnete, bin gewillt, der

»Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«

(Landesgruppe der internationalen theosophischen Verbrüderung)

als **Mitglied** beizutreten.

Daher erkläre ich, dass ich von der **Verfassung** derselben Kenntnis genommen habe, dieselbe anerkenne und gewillt bin, sie zu unterstützen und aufrecht zu erhalten.

Ich erkenne, dass es **Hauptzweck** der »Theosophischen Gesellschaft« ist, **»einen Kern einer allgemeinen, die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung zu bilden,** ohne jeden Unterschied in Bezug auf Rasse, Nationalität, Glaube und Konfession, Stand und Geschlecht«, sowie dass diese

Internationale theosophische Verbrüderung

eine **geistige** Verbindung von Personen aller Nationen ist, die einzig **in der Erkenntnis der allem Dasein zu Grunde liegenden »Einheit des göttlichen Wesens«** (Theosophie) besteht, nicht aber in der Einheitlichkeit einer nur äusserlichen, beschränkten Organisation.

Die Mittel, durch welche die »Theosophische Gesellschaft« die Verwirklichung des Prinzips der **allgemeinen Menschenliebe** zu fördern sucht, sind:

a. das vorurteilsfreie Studium der arischen und anderer Religionssysteme, Philosophien und Wissenschaften des Morgen- und Abendlandes, der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums und die Verbreitung der erlangten Kenntnisse (**Aufklärung**);

b. die naturgemässe Entwicklung und Entfaltung der im Menschen noch schlummernden höheren Erkenntnis- und Willenskräfte (Weisheit, Liebe, Selbstbeherrschung), die Erkenntnis der noch wenig bekannten Gesetze des Geistes in der Natur und die selbstlose Verwendung der erlangten Kräfte und Fähigkeiten zum Besten der Menschheit (**Durchgeistigung**).

Bezüglich des Glaubens, der Meinungen und der persönlichen Fehler und Schwächen anderer will ich dieselbe **Duldsamkeit** üben, die ich für mich selbst beanspruche.

Alles, was ich sage, schreibe oder etwa drucken lasse, werde ich nur als meine **persönliche** Ansicht **unter eigener Verantwortung** zum Ausdruck bringen, nicht aber im Namen der Gesellschaft oder ihrer Mitglieder, da die Gesellschaft als solche keine Meinung oder Theorie vertritt und verficht.

Zur Förderung der theosophischen Bewegung in Deutschland verspreche ich, nach eigenem Ermessen und eigener Einschätzung

einen $\frac{\text{monatlichen}}{\text{jährlichen}}$ **Mitgliedsbeitrag** von ..... ℳ ..... ₰

regelmässig am ..... zu entrichten.

Volle Namensunterschrift: .....
(Damen wollen ihrem Namen die Bezeichnung Frl. bez. Frau beifügen.)

.....

Stand: .....

Ort und Datum: .....

Genaue Postadresse: .....

Aufgenommen und eingetragen:

....., den .....

unter No. ..... der Mitgliederliste.

Der Vorstand
der
Theosophischen Gesellschaft in .....

.....

Vorsitzender.

Bitte abzutrennen!

Reïnkarnation.

Von Julius Eggers.

Die Lehre der Wiederverkörperung ist eine notwendige Ergänzung der Karmalehre, sie ist eins der Mittel, durch welche das Gesetz von Karma wirkt. Hat man das Gesetz von Ursache und Wirkung anerkannt und weiß, daß keine Handlung und kein Gedanke ohne entsprechende Rückwirkung bleibt, und sieht dann dennoch, wie so manche böse Tat ohne irgend eine Vergeltung in diesem Leben bleibt, wie so mancher Mörder frei ausgeht, weil er nicht entdeckt wird, wie so manche Reiche, ja Millionäre, die ihren Reichtum nur durch Erpressung und Ausnutzung der Armen erworben haben, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, und beim Sterben sich ihre Seligkeit erkaufen zu können glauben, wenn man dies sieht, dann muß man wohl bald zu dem Schluß kommen, daß ein kurzes Leben nicht genügt, um dem Walten von Karma, dem Ausgleich zwischen Ursache und Wirkung ausreichend Spielraum zu geben.

Ferner wenn das Schaffen von Karma nichts anderes ist, als das Stören des Gleichgewichts, der Harmonie des Ganzen, so muß doch die Wiederherstellung des Gleichgewichts auf derjenigen Ebene geschehen, auf welcher die Störung geschah. Wenn ich eine Wage mit zwei Wagschalen habe, in welchen sich gleiche Mengen Wasser befinden, so geht dadurch, daß ich aus der einen Schale Wasser entnehme, das Gleichgewicht verloren, ich vermag aber das vollkommene Gleichgewicht in Qualität sowohl wie in Quantität nicht dadurch herzustellen,

daß ich eine andere Substanz oder Flüssigkeit in die leichtere Schale tue, sondern um beide Schalen in Qualität und Quantität zu ergänzen, muß ich dasselbe Element nehmen, in diesem Falle also Wasser. Ebenso kann ein Mensch die Fehler, welche er auf der physischen Ebene beging, nicht auf der geistigen Ebene zum Ausgleich bringen, sondern er muß auf die Erde zurück, d. h. sich wiederverkörpern, um das früher hier gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. — —

Was ist es, das sich wiederverkörpert? Ist es der persönliche Mensch, die Zusammensetzung von Fleisch, Knochen und Nervensubstanz? Oder der Astralkörper in Verbindung mit der Tierseele des Menschen, derjenige Teil, in welchem die Begierden und Leidenschaften des Menschen ihren Sitz haben? Nein, gewiß nicht, sondern es ist die Seele dieser Persönlichkeit, dasjenige, welches dem persönlichen Menschen Leben und Bewußtsein gibt. — Der Materialist würde sagen: Was ist Seele! — ich kann beim Menschen keine Seele finden und sehen. — Die Seele ist allerdings unsichtbar, wenigstens für unsere Augen, weil sie gewissermaßen umhüllt ist von Materie und bedeckt mit Schleiern, für unsere Augen undurchdringbar. Aber sie ist da!

Wir können auch nicht sehen, woher der Baum sein Leben erhält, der Stamm ist das erste, was wir aus der Erde emporragen sehen, dennoch aber ist dieser nicht der Ursprung des Baumes; erst wenn wir tiefer graben und die Erde, welche seinen Ursprung bedeckt, hinweg tun, können wir seine Wurzel sehen, von welcher er seine Nahrung erhält. — So ist es auch mit dem Menschen, er kann seinen Ursprung nicht anders entdecken, als wenn er immer tiefer und tiefer in sich selbst blickt, indem er eine Decke nach der anderen, eine Leidenschaft nach der anderen beiseite schafft, die seine Quelle, seine Seele verhüllt. Diese Seele also ist es, welche sich reïnkarniert, welche eine Persönlichkeit nach der anderen annimmt, ein Leben nach dem anderen auf dieser Erde führt zum Zweck des Sammelns von Erfahrungen und der Selbsterkenntnis. Die Seele ist bei jeder Inkarnation dieselbe, nur die Persönlichkeiten werden geboren und sterben wieder, denn sie sind nur

das Mittel, das Werkzeug, mit welchem und durch welches die Seele arbeitet. Gleichwie der Arbeiter sein Handwerkszeug, wenn es stumpf und unbrauchbar geworden ist, beiseite legt und ein neues ergreift, so nimmt die Seele eine Persönlichkeit nach der anderen an.

Das Gesetz von Ursache und Wirkung ist es aber, welches diese verschiedenen Wiederverkörperungen der Seele regelt.

Man kann in der äußeren Natur manche Beispiele für die Lehre der Reïnkarnation finden. Zum Beispiel: Die Frucht eines Eichbaumes, die Eichel, wird in die Erde getan, sie vergeht, aber daraus entwickelt sich der Eichbaum, dieser trägt dieselben Früchte, wie die war, welche in die Erde getan wurde; dennoch aber ist es eine andere. Das Wesen, die Seele der in die Erde gelegten und verwesten Eichel und das Wesen der neuen Eichel (der Eichbaum) ist dasselbe, ihre materielle Zusammensetzung aber ist eine andere, obgleich die neue Eichel in ganz direkter Verbindung und Beziehung zur alten steht. Die alte Eichel bildete die Ursache, aus welcher die neue Eichel als Wirkung hervorging.

Hier haben wir ein gutes Bild für die Reïnkarnation der Seele und seiner Beziehung zu den Persönlichkeiten. Die menschliche Seele, welche mit den spezifischen Eigenschaften des Eichbaumes korrespondiert, ist stets dieselbe, die Persönlichkeiten sind stets neue Erzeugungen, dennoch aber bildet die alte Persönlichkeit die Ursache, während die neue Persönlichkeit die direkte Wirkung der alten darstellt.

Die Periode zwischen zwei Geburten von Persönlichkeiten bildet den Zyklus oder Kreis einer Persönlichkeit, wovon die Zeit des physischen Lebens den objektiven Bogen und die Zeit nach dem Tode den subjektiven Bogen des Kreises darstellt. — Ähnlich wie man den Zyklus von 24 Stunden einen Tag des persönlichen Menschen nennen kann, bestehend aus Tag und Nacht, Tätigkeit und Ruhe, so könnte man den Zyklus oder Kreislauf einer Persönlichkeit, bestehend aus dem objektiven und subjektiven Bogen, einen Tag der Seele bezeichnen, in welchem Tätigkeit und Ruhe sich notwendig ergänzen.

Ohne das rechte Verständnis für das Vorhandensein der Seele ist die Lehre von Karma und Reïnkarnation schwer zu begreifen und ihre Nützlichkeit kaum einzusehen. Denn wer wie die Materialisten nicht an ein Vorhandensein der Seele glaubt, was kümmert es ihn, was seine Gedanken und Handlungen für Wirkungen erzeugen? Er glaubt, daß es nach dem Tode mit ihm aus ist, und deshalb sucht er dies Leben so viel wie möglich zu genießen. Doch die unabänderlichen Naturgesetze kümmern sich nicht um die Meinungen und Ansichten der Persönlichkeiten. Karma vergilt auch dem Materialisten in ganz gerechter Weise seine Handlungen; waren sie böse infolge kurzsichtiger Verblendung oder eigensinnigen Sträubens gegen die Naturgesetze, so wird auch dieser Materialist die Früchte seiner bösen Taten ernten. Glaubt der Materialist auch nicht, daß er wiederverkörpert wird, so wird es doch geschehen, wenigstens so lange, wie noch ein kleiner Strahl seiner Seele Einlaß in die Persönlichkeit findet, und wenn nicht durch fortgesetztes Leugnen des Vorhandenseins der Seele auch dieser kleine Strahl sich in sich selbst zurückgezogen und die Persönlichkeit verlassen hat. Dann freilich hat solcher Mensch wirklich keine Seele mehr, und es ist das verwirklicht, was er geglaubt hat, und bewußt oder unbewußt geht er seinem wirklichen Tod entgegen.

Ich bemühe mich stets, nicht nur in diesem Aufsatz, sondern auch im täglichen Leben, wenn ich vom „Menschen" rede, ihn mit seiner unsterblichen Seele zu identifizieren und von diesem Standpunkte aus zu denken. Das, was man gewöhnlich als Mensch bezeichnet, was aber nur die niedere Anschauungsweise vom Menschen ist, bezeichne ich als „Persönlichkeit". — Die theosophische Philosophie bezeichnet den wahren Menschen mit Manas und unterscheidet das höhere und das niedere Manas oder das höhere und das niedere „Ego". — Um aber keine Fremdwörter zu gebrauchen, spreche ich hier von „Seele" und „Persönlichkeit". —

Die Seele also, ich betone es immer wieder, ist der eigentliche Mensch, und die Persönlichkeit ist nur der Reflex von ihr. Die Seele ist die unsterbliche Monade, welche unbe-

wußt vom Absoluten ausging, um nach Erreichung ihres Zweckes bewußt wieder ins Absolute eingehen zu können. Diese Seele oder unsterbliche Monade hat sich durch unsagbare Zeiträume hindurch ganz allmählich entwickelt, durch das Stein-, Pflanzen- und Tierreich hindurch, bis sie endlich entwickelt genug war, um im Menschenreich ihre weiteren Erfahrungen zu sammeln. Erst auf dieser Stufe des Menschen kann die Seele ihr Ziel erreichen und: Selbsterkenntnis erlangen.

Aphorismen.

Es ist völlig unmöglich, irgend etwas zu erreichen, wenn man nicht das Bewußtsein des Sieges in sich trägt. Alles große Werden ist zuerst im Geiste fertig geworden. Aus diesem trat es heraus in sichtbare Wirklichkeit. Was nicht im Geiste fertig ist und mit der Urkraft felsenfester Zuversicht daherbraust, kann niemals (objektive) Wirklichkeit werden.

Heinrich Lhotzky.

Der kennt den Ernst der Arbeit, der im Stillen
An schweren Werken seine Kräfte maß!
Der kennt der Arbeit Glück, der um der Arbeit willen
Den Lohn der Arbeit ganz vergaß.

Frida Schanz.

Was ist Glaube?

Von Adolf Zippel, Dresden.

In den heiligen und profanen Schriften der Alten wird oft des Glaubens Erwähnung getan, oft von Glaubenstaten berichtet. Bis in unsere Zeiten klingt der Ruhm der Märtyrer ihres Glaubens. Auch in unseren Tagen hören wir noch oft das Wort „Glaube“ nennen, sowohl im kirchlichen als auch im gewöhnlichen Leben. Was ist nun eigentlich Glaube? Wo ist seine Grundlage? Wo haben wir seine Wurzeln zu suchen? Eine Menge ähnlicher Fragen tauchen da auf, wenn wir bedenken, daß „Glaube“ solche Taten im Gefolge hat, ja „Berge versetzen soll“, wie geschrieben steht.

Wenden wir uns zunächst einmal unseren heiligen Schriften zu. Im Alten Testament lesen wir viel vom Glauben. Von Abel, Henoch, Noah, Abraham, Sara, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Gideon, Hiob, David, Salomo, den Propheten usw. wird allerlei über ihren Glauben berichtet, ebenso finden wir im Neuen Testament viele Heilungen durch Glauben erzählt, aber auch —, daß der Meister, infolge Unglaubens an einem Orte, daselbst „keine Zeichen tun konnte“. Wir finden ferner dort die erklärenden Worte des Apostels Paulus: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Aber dies bringt uns nicht weiter. Auch wenn wir uns späterer Wundertaten erinnern, wie wir sie in den Berichten der katholischen Kirche finden, denn sofort tauchen neue Fragen auf. Wie kommt es, daß heute solche Glaubenswunder nicht mehr geschehen? War das ein „anderer“ Glaube? Lehrt denn die Kirche nicht auch